

Zeitschrift: Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse

Herausgeber: Verband Schweizerischer Privatschulen

Band: 21 (1948-1949)

Heft: 4

Artikel: Bundesjubiläum und Schule

Autor: Zeller, Eugen

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-850596>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizer Erziehungs-Rundschau

Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz

57. Jahrgang der „Schweizerischen pädagogischen Zeitschrift“ 41. Jahrgang der „Schulreform“

Herausgegeben von Dr. K. E. Lusser, St. Gallen, in Verbindung mit Dr. W. von Gonzenbach, Professor der Eidgen. Techn. Hochschule, Zürich, Universitäts-Professor Dr. H. Hanselmann, Zürich, A. Scherrer, a. Schulinspektor des Kantons Appenzell A.-Rh., Trogen, Universitäts-Professor Dr. C. Sganzi, Bern. Redaktion: Dr. K. E. Lusser, Rosenberg, St. Gallen
Redaktion der Rubrik „Das Kinderheim“ Frä. H. Kopp, Ebnat-Kappel

ZÜRICH

Nr. 4, 21. Jahrgang
Juli-Heft 1948

Bundesjubiläum und Schule

Vorbemerkung der Redaktion: Wir erhielten den nachfolgenden Appell, der von Herrn Sekundarlehrer Eugen Zeller namens „einer pädagogischen Arbeitsgemeinschaft aus verschiedenen Kantonen“, gezeichnet ist, mit der Bitte um Veröffentlichung. Im Hinblick auf die aktuellen lebensnahen und aus der Praxis genommenen Ideen und Anregungen räumen wir diesem Beitrag gerne den ersten Platz in der SER ein.

TUN!

Es steht der Lehrerschaft gut an, in der Besinnung über das Jahrhundertjubiläum unsres Bundesstaates voranzugehen. Und es steht uns gut an, dass wir den Auftrag doppelt dringend empfinden, auch in der Schule täglich alles zu tun, was zu schweizerisch verstandener Demokratie beiträgt.

Wohl lag uns Lehrern neben dem Einzelnen stets das Ganze am Herzen, neben Unterricht Erziehung. Doch der Alltag lässt pädagogische Grundwahrheiten verschwimmen. Zum Beispiel diese drei:

Unterricht geht nur da ein, wo Erziehung den Boden bereitet hat. Zwar stellt uns unser Schulsystem faktisch vor allem vor die Unterrichtsaufgaben, aber die Schüler von heute nehmen das Bildungsgut nicht selbstverständlich auf. Der Zugang muss erst freigelegt werden.

Erziehung ist nie Zeitverlust in der Schule. Zersplitterung und Zerfahrenheit stehlen uns die Zeit. Erziehung zielt auf Sammlung.

Auch unsere Jugend ersehnt ein hohes Ziel, sei die Sehnsucht noch so versteckt und werde sie ihr noch so verdeckt. Da liegen die Möglichkeiten von heute.

WAS TUN?

Unser Staatsgrundsatz ist auch Erziehungsziel: Demokratie. Oder, wenn das Wort im tiefen Sinn der Verantwortung genommen wird: Kameradschaft. Ein rechtes Ziel für unsre Jugend!

In der Familie, der Urzelle des Zusammenlebens, müsste der Grund gelegt worden sein. Gemeinschaft der Blutsverwandten. Dann in der Schule Bemühen um eine Gemeinschaft Gleichaltriger, nicht Ver-

wandter. Es ist kein Geheimnis, dass wir heute so oft nicht auf die Familie aufbauen können, sondern Schulgemeinschaft erkämpfen müssen in der Hoffnung auf Rückwirkung ins Haus. Ein Grund mehr für die Notwendigkeit unsres Tuns.

Erziehung zu demokratischem Leben ist freilich eine Sache auf weite Sicht. Den tief verwurzelten Egoismen ist nur mit dauernder Einwirkung beizukommen. Das Dasein-für-andere reift nur in einem stabilen Klima. Ein Heimat- und Gedenktag, dem Bundesjubiläum gewidmet, kann nur Teil des Kampfes um demokratisches Leben sein. Aus dieser Erkenntnis unterstützt die Erziehungsdirektion des Kantons Zürich ausdrücklich in ihrem Aufruf für den diesjährigen Heimattag eine Anregung aus Lehrerkreisen, wonach das Jubiläum nicht nur an einem bestimmten Tag mit einer offiziellen Schulveranstaltung gefeiert werden soll, sondern während des ganzen Jahres jede Gelegenheit wahrzunehmen ist, die der Erziehung zu wahrer Gemeinschaft und damit zu echter Demokratie dient. Möchte das in der ganzen Schweiz geschehen!

WANN TUN?

Während des ganzen Jahres jede Erziehungsgelegenheit nutzen: also nicht besonderes Fach, sondern durchdringendes Prinzip. Zuerst uns selber durchdringend. Da fängt's an. Dann geht's durchs Lehrerhaus. Nach dem bekannten Gotthelfwort: Zuhause muss beginnen, was leuchten soll im Vaterland. Haben wir eine Familie, wo jedes für das andere da ist, so ist das ein solider Pfeiler für eine geeinte Klasse. Ein anderer Grundpfeiler ist ein Kollegenkreis, wo jeder für den andern da ist. Erziehergemeinschaft ist der Garant für Gemeinschaftserziehung.

Dann schaffen wir mit der Klasse auf unser Ziel hin: in Schulstunden, Pausen, auf dem Schulweg, dem Ausflug, in Ferienkolonie und Lager, bei den Schulfeiern... Im Fach, in den Arbeitsformen, in den disziplinarischen Dingen... Immer.

WIE TUN?

Mit idealen Forderungen ist unsrer Sache nicht gedient. Die folgenden Anregungen stammen aus realer Erfahrung.

DIE FÄCHER

Es gibt Fächer, die sich besonders darbieten.

Für die Muttersprachstunden haben wir Lesebücher mit ausgezeichneten Demonstrationen für das Zusammenhalten. Nun kommt's darauf an, sie nicht nur sprachbildend und literarisch zu werten, aus ihnen nicht nur Morallehren abzuleiten, nicht mit dem Erlebenlassen des Gefühlsgehaltes als letztem sich zu begnügen, sondern aus der Ebene des Gefühls in die des Tuns zu transponieren, so, dass der Willensentscheid im Schüler reift: „Ich will von heute an handeln wie die Menschen in unsrer Geschichte, auch wenn ich um mich herum anders handeln sehe!“ Zur tapferen Minderheit zu gehören ist ein Appell, der die Jugend lockt.

Dies alles gilt erst recht für die Sittenlehre und am meisten für die Biblische Geschichte. Darauf ist zurückzukommen.

Geschichte kann nicht ohne innere Stellungnahme der Jugend nahe gebracht werden. Wenn wir für unser Staatsprinzip brennen: Recht statt Macht, Freiheit statt Beherrschung, Volkwerdung und nicht Eroberung, Sorge für alle und nicht Befriedigung für wenige, so wird's unsre Hörer entflammen zur Tatbereitschaft für das Kleine als Auftakt für das Grössere! Eine gehässige Bubenprügelei nach unserer Erzählung von Niklaus von der Flüeh oder Dufours Friedensstiftung ist für uns Niederlage. „Wir haben uns als Junge auch geprügelt!“ scheint uns kein Freibrief für wirklich demokratische Jugend heute. Aber es braucht da mehr als Verbot: ein höheres Ziel, immer neu gezeigt.

Kein Fach ist bar aller gemeinschaftsbildenden Möglichkeiten. Nur einige Andeutungen: Beim Singen eines Vaterlandsliedes den Inhalt ernst nehmen: was heisst das, was wir singen, für uns Schüler heute? Geographie bieten als Kunde vom herrlichen Wohnraum unseres Volkes und als Bericht von andersartigen, aber nicht weniger achtenswerten Völkern. Naturkunde in den Willen zum Naturschutz ausklingen lassen. In den Mathematischen Fächern unermüdlich an die Lebensnotwendigkeit besonders gründlichen Denkens und Schaffens aller Wirtschaftenden unseres Volkes erinnern. Die gut lesbare Schrift und die saubere Form des Briefes als Pflicht dem Nächsten gegenüber betonen. Im Turnen höher als ehrgeizigen Einzelrekord die Mannschaftsarbeit und die Fairness des Wettkampfes werten.

ARBEITSFORMEN

Die neueren Arbeitsformen — sei es Arbeitsschule, Unterrichtsgespräch, Gruppenarbeit... —

sind grossenteils um ihres gemeinschaftsbildenden Wertes willen geschaffen worden. So sind sie grosse Hilfen zu demokratischem Leben in der Schule. Aber auch frühere Formen, zum Beispiel das alte Mentorensystem, bergen solche Werte, die auch heute ausgenützt werden können: in Mehrklassenschulen helfen Aeltere den Kleinen, in Einklassenschulen und bei Hausaufgaben solche, die's begriffen haben, den Langsamen, Neueingetretenen und den zeitweise Weggebliebenen.

Schul-Erziehung zu wahrer Gemeinschaft findet ein fast unübersteigbares Hindernis in unserem Klausuren-, Zeugnis- und Promotionssystem, das das Gegeneinander züchtet und ehrliches Arbeiten unerhört erschwert. Dieses System ist ein Kind der Zeit und kann nur durch eine neue Zeit mit neuem Denken überwunden werden. Aber heute kann der Schaden immerhin schrittweise von innen heraus angegangen werden: wir lassen die Zeugnisse nicht als Disziplinarmittel und zu Klassierungszwecken gelten, sondern nur als Nachricht an die Eltern und etwa als Wink zur Rücksprache. Wir suchen den Klausuren den Schreckgespenstercharakter immer wieder zu nehmen und machen sie als Proben selbständigen Könnens verständlich, in denen Ehrlichkeit natürlich Ehrensache ist. Bei allen andern schriftlichen Arbeiten fördern wir gegenseitige Hilfe, und zwar bei den in der Schule geschriebenen wie bei den Hausaufgaben, die einige Kameraden im Heim des einen ausführen. Da kann sich ganz von selbst Gruppenarbeit entwickeln. Zur Kameradschaft gehört natürlich, dass jeder nach Vermögen beiträgt, nicht einer vorschreibt und die andern abschreiben. Jeder liefert Bausteine, das ist demokratisch!

DRUM HERUM

Auch all die Gelegenheiten zu rechtem Zusammenleben, die um die Schulstunden herum liegen, können nur angedeutet werden: die Pause mit den Typen des Renners über Treppen und Hof und Kameraden, des Einsiedlers in der Ecke, des Papierfetzenstreuers, des Schneeballwerfers hinter dem Rücken des Aufsichthabenden... Dann der Schulweg mit seinen weiteren Gelegenheiten, über die Schulstube hinaus Handreichung zu tun, Grossen und Kleinen, mit der Entscheidung zwischen endlosem Schwatz oder Handlangerdienst zuhause. Und erst Ausflüge und Lager — wenn immer möglich mit Selbstabkochen und eigenem Haushalt und ihrer Menge von Helferdiensten — wo die Schulfamilie eine Zeitlang ganz zusammenlebt. Nur Streiflichter auf die Erziehungsgelegenheiten dabei: die Ruhe beim morgendlichen Bahnhofmarsch, die Art des Einsteigens in den Zug, die Tätigkeit im Wagen, das Marschieren auf dem Weg oder durchs Gras, die Reaktion auf den Brunnen und

auf reife Früchte am Baum, die Rücksicht auf die Schwächeren beim Marsch, der Verkehr mit der Bevölkerung, das Teilen des Proviantes, das Aussehen des Rastplatzes beim Weiterziehen, das Denken an die Müden beim Lichterlöschen und vor der Tagwache, die bescheidene Grösse der Blumensträuße, die Art des Erzählens zuhause....

Wenn wir gar die „Wohnstubenschule“ schon hätten: einige Ferien- und zugleich Schulwochen in einem fremden realen Arbeitsmilieu, für eine Stadtklasse auf einem dazu eingerichteten Bauernhof!

Doch verachten wir neben den grossen festlichen Anlässen die ganz kleinen nicht, das Mitfeiern eines Geburtstages durch Gesang der Klasse und Gratulation eines Kameraden, die Gestaltung der Silvesterfeier durch die Schüler, wo jedes an musikalischen, rezitatorischen, schauspielerischen und vielleicht gymnastischen Gaben beiträgt, was es kann, und mit einem selbstverfertigten Geschenklein an einen durch das Los bestimmten Kameraden obendrein, weiter den von der Schülerschar bestrittenen Elternabend...

DIE ORDNUNG

Je mehr freiwillige Einordnung der Schulfamilienglieder, umso entbehrlicher befohlene Ordnungsmassnahmen. Je mehr Uebernahme der Ordnungsfunktionen durch die Schüler, umso weniger Lehrerpolizeidienst. Je mehr Mitverantwortung eines jeden, umso leichter die Ausübung der Klassenämter, umso entbehrlicher selbst ein Klassenvorstand mit seiner oft übergrossen Verantwortung. Und je mehr selbsterdachte Ordnung, umso leichter die Unterordnung.

Zur Wiederherstellung verletzter Ordnung fallen für den, der zur Gemeinschaft von Freien erziehen will, alle entehrenden Strafen weg und tritt womöglich an die Stelle der Strafe die Wiedergutmachung. Wenn aber Strafe, dann Streben nach selbstbejahter, oder, noch weit besser, nach selbst gemessener Sanktion.

Doch in einem Kreis, der um ganze Kameradschaft ringt, werden schon feinere Störungen der „Ordnung“ registriert, die gar nicht disziplinarisch erfasst werden können. Spannungen, Eifersüchteleien, Kritiksucht, Spott, Cliquenbildung, Schätzeleien sind Sand im Getriebe, der den Gang stört und den wir bekämpfen. Kleinigkeiten? Die Nervenärzte und unsere eigenen Jugenderfahrungen wissen es anders. Und echte Kameradschaft ist auch diesen Kampf wert. Da gibt's weder im Negativen noch im Positiven Kleinigkeiten. Jeder kleine Sieg über das Ich zugunsten des Wir und des Ihr ist Sieg. Die kleinen Schritte machen übrigens den anderen am schnellsten Mut zum Nachtun. Darum ist der einen Schritt vorausgehende Kamerad als

Erzieher wirksamer als ein weit vorausschreitender Erwachsener. Aber dieser bringt sich den Jungen nahe, indem er auf das krampfhaftes Festhalten seiner Autorität verzichtet und etwa unterlaufene eigene Fehler eingesteht.

UEBERALL TUN!

Konsequentes Achten auf alle Gelegenheiten zum Zusammenhalten in der Schulstube muss sich auch einerseits aufs Elternhaus, anderseits auf weitere junge und alte Schulhausbewohner und endlich auf die Menschen der Umgebung unsrer Schüler auswirken, wenn wir auch darauf bewusst hinarbeiten und zeigen, dass unsere Schulklassendemokratie auch etwas Egoistisches wäre und ein zu niedriges Ziel hätte, wenn sie sich gegen die umfassende Gemeinschaft abgrenzte, die Gemeinde, das Land. Wenn die Pfadfinder den guten Wahlspruch haben: „Allzeit bereit“! so wünschen wir ihn im Bundesjubiläumsjahr für alle Jungschweizer, und wenn sich die Pfadi tapfer verpflichten, täglich eine gute Tat zu tun, so möchten wir die ohne Uniform auch dazu aufrufen.

TUN KOENNEN?

Der Einwand liegt nahe, das alles sei von unsern Schülern viel zu viel verlangt. Wenn sie auch einmal auf ein hohes Ziel ansprechbar seien, so doch nicht dauernd. Dieser Einwand ist berechtigt. Auch unsere Kinder sind Kinder unserer Zeit, und die hier fahrlässige, dort organisierte Erweichung aller sittlichen Maßstäbe rächt sich auch an ihnen. Doch der Hauptgrund des Nichtkönnens liegt tiefer: volle Gemeinschaft ist nur möglich zwischen wirklich freien Menschen, das heisst, Menschen, frei von sich. Und nur ein Münchhausen kann sich am eigenen Zopf aus dem Sumpf ziehen. Der Egoismus ist zu tief verwurzelt, um mit Ethos allein ausgerissen werden zu können. Auch die Zielsetzung echter Demokratie ist noch nicht hoch genug. Darum rufen alle unsere Bundesbriefe zuerst den Schöpfer der Welt an. In alten Worten gesagt: Gottes Reich ist letztes Ziel. Der Weg ist das Tun von Gottes Willen. Wer sich für diesen Weg entscheidet, wer auf Gott horcht und ihm gehorcht, bekommt nicht nur klare Weisung für das Tun, sondern auch Kraft zum Tun, und beim Straucheln Kraft zum Wiederaufstehen. Und er macht die dreifache Erfahrung, dass Gott einen Plan für jeden hat, und dass dieser Plan tatsächlich auf nichts anderes als auf wahre Gemeinschaft, echte Demokratie zielt, dass aber beim Befolgen es wirklich in mir und um mich anders wird.

Wer zweifelt, möge erneut den wissenschaftlichen Weg des Experimentes einschlagen. Wer noch nicht wagt, auf Gott zu horchen, der horche aufs Gewissen oder, nach Gandhis Wort, auf die leise innere Stimme.

Darum wurde oben dem Fach Biblische Geschichte für die Gemeinschaftserziehung grösste Bedeutung beigemessen. Da geht es Stunde um Stunde um die Frage nach Gottes Reich und unser aller Beitrag dazu. Die stete Anwendung auf den Schulalltag und den Hausalltag gibt den alten Geschichten grösste Aktualität, und wir dürfen erleben, dass es beim einen und anderen Schüler zum Tun kommt, und er weitere ansteckt, die die neue öffentliche Meinung der Klasse mitzubilden beginnen.

Aus solchen Erfahrungen heraus darf der Aufruf zu einer Campagne für echte Demokratie in der Schulstube dieses Jahr gewagt werden.

Die Juninummer 1948 der Zeitschrift „Schule und Elternhaus“ des Schulamtes der Stadt Zürich ist ausnahmsweise von Schülern selbst geschrieben, die eine Anzahl kurzer Berichte über ihren Kampf um Kameradschaft bieten. Alltagserfahrungen, die für diesen Kampf den Jungschweizern Mut machen wollen. Die SLZ. wird über Bezugsmöglichkeiten durch Kollegen und Schulen noch orientieren.

AUSBLICK

Jubiläumsjahre waren (und sind, hoffen wir) für die Schweizerjugend Anlass zu erfolgreichen Sammlungen: Für den Neuhof, das Rütli, das Pestalozzidorf. Sie gab für ein gutes Werk der Demokratie. Dieses Jahr soll sie dazu mobilisiert werden, sich in ihrem Bereich der Demokratie selbst zu geben. Das erfordert zuerst die Mobilisation der Lehrerschaft. Wir hoffen auf die Unterstützung aller, die an Erziehung glauben. Unterstützung in Schulstufe, in Konferenzen, in der Öffentlichkeit, durch die pädagogische und Tagespresse. Wenn wir so mithelfen, eine öffentliche Meinung zu schaffen, die dem materialistischen Denken den Rang ablauft und echt schweizerisches Denken fördert, tun wir eine nationale Tat.

Die Schweiz hat ersteunlich grossen moralischen Kredit in der Welt. Unsere Demokratie wird hoch gewertet. Das verpflichtet. Ein Bekenntnis unserer Jugend zu ihr durch intensive Uebung in demokratischem Leben stärkt unsere Demokratie und hilft mit zu wahrer Demokratie in der Welt.

Ketzereien aus dem heutigen Sport Sportsmann oder Gladiator?

Von W. Knoll

Vorbemerkung der Redaktion. Einige betrübliche Erscheinungen des schweizerischen Sportwesens zeigen, dass wir auch in unserem Lande der Vermengung von Sport und Geschäft immer stärker entgegengehen. Es kann gar kein Zweifel sein, dass dadurch der gesunde Sportgeist, ja das gesamte Sportleben der Schweiz gefährdet wird. Wir freuen uns deswegen, dass nachfolgend von besonders kompetenter Seite zum ganzen Fragenkomplex Stellung genommen wird. Die Ausführungen des hervorragenden Sportarztes Dr. Knoll erschienen erstmals im Juniheft der Monatsschrift „Gesundheit und Wohlfahrt“ Zürich. Wir danken es dem Entgegenkommen des SER-Mitherausgebers und Redaktors der genannten Zeitschrift, Herrn Prof. Dr. von Gonzenbach, dass wir in der Lage sind, den Artikel Dr. Knolls auch den SER-Lesern zur Kenntnis zu bringen. L.

Vor kurzem warf ein diplomatisches Vorspiel zu den V. olympischen Winterspielen ein grelles Schlaglicht auf eine Frage, die schon seit langem die schweizerische Sportwelt beschäftigt, ohne dass es zu einer richtigen Lösung kommen will. Eigene bodenständige Sportarten und fremde Importware, die nicht nur die Sportart selbst, sondern mit ihr auch den Geist oder Ungeist hereinbringt, der ihnen anhaftet, kämpfen miteinander um den Vorrang. Dabei spielt auch die Sucht mit, der wir nicht energisch genug begegnen können, das Fremde dem Eigenen vorzuziehen, was bei einem „Gastland“, wie es die Schweiz nun einmal geworden ist, besonders ins Gewicht fällt. So ist auch bei uns die Frage akut geworden, ob wir Sportsleute bleiben wollen oder ins Lager derjenigen hinüberwechseln, für die der Sport nicht das ist, was er eigentlich auch dem

Wortlaut nach stets sein sollte, die Erholung, die Ausspannung von strenger beruflicher Arbeit, die „Arbeit im Gewande der Freude“, wie sich Guths Muths einmal richtig ausdrückte, sondern ein Geschäft.

Dieser Konflikt ist ja nicht neu. Schon die ursprünglichen olympischen Spiele in Griechenland fielen ihm nach jahrhundertelangem Bestehen zum Opfer, denn nach der Blütezeit des 5. vorchristlichen Jahrhunderts kam der unaufhaltsame Niedergang und mit ihm auch dort der Berufssport. In den letzten Zeiten waren es auch dort keine jungen Leute freien Standes, die in ehrlichem Wettkampf und um des Oelzweigs willen ihre Kräfte massen, sondern bezahlte, mitunter sogar dazu gezwungene Kämpfer, die Schaustellungen für ein kulturell bereits minderwertiges Publikum gaben. Rom, das selbst keine eigene Tradition in Leibesübungen hatte, abgesehen von dem militärischen Sektor, übernahm diese Form der Spiele und gestaltete sie zu dem, was wir später in den Zirkusspielen der Kaiserzeit sehen, zu Kämpfen gemieteter oder verurteilter Menschen, die meist auch aus andern von Rom unterworfenen Völkern stammten. Damit aber verlor das Spiel seinen inneren Sinn, der doch die körperliche Ertüchtigung der eigenen Jugend zum Ziele hat, also niemals Selbstzweck, sondern nur Mittel zum Zweck sein kann, tüchtige, körperlich und seelisch-geistig leistungsfähige Menschen zu erziehen.

An diesem Scheidewege stehen wir auch mit dem heutigen Sport. Gewiss, tief ist die Sportkrankheit bei uns noch nicht gedungen. Grosse Verbände unserer Heimat haben die Gefahr erkannt und ihre Organisationen sind bemüht, das Gift des Berufssportlertums von uns abzuhalten. Der eidgenössische Turnverein, der Leichtathletikverband, der Schweizerische Alpenklub, der Schwingerverband, der Schweizerische Ski-